

Gretel
Adorno
Walter
Benjamin

Briefwechsel
1930–1940

Suhrkamp

SV

Die Korrespondenz zwischen Gretel Adorno und Walter Benjamin, die 1930 einsetzt, aber erst mit Benjamins Emigration nach Frankreich ihre volle Intensität erreicht, ist nicht nur ein spätes Zeugnis des intellektuellen Berlin der zwanziger Jahre, sondern auch das Dokument einer großen Freundschaft, die unabhängig von der Beziehung Benjamins zu Theodor W. Adorno bestand. Während Benjamin, neben seinen Alltagsorgen, insbesondere über jene Projekte schreibt, an denen er in den letzten Jahren seines Lebens mit Hochdruck gearbeitet hat – vor allem über den »Baudelaire« –, war es Gretel Karplus-Adorno, die mit aller Macht versuchte, Benjamin in der Welt zu halten. Sie drängte ihn zur Emigration, berichtete von Adornos Plänen und Blochs Aufenthaltsorten und hielt so die Verbindung zwischen den alten Berliner Freunden und Bekannten aufrecht. Sie half ihm durch regelmäßige Geldüberweisungen über die schlimmsten Zeiten hinweg und organisierte eine finanzielle Unterstützung aus dem anfänglich noch vom Deutschen Reich unabhängigen Saarland. In New York angekommen, versucht sie mit ihren Beschreibungen der Stadt und der Neuankömmlinge, Benjamin nach Amerika zu locken. Aber Benjamin schreibt im Frühjahr 1940: »Wir müssen sehen, unser Bestes in die Briefe zu legen; denn nichts deutet darauf hin, daß der Augenblick unseres Wiedersehens nahe ist.«

Gretel Adorno
Walter Benjamin
Briefwechsel
1930–1940

*Herausgegeben von
Christoph Gödde und Henri Lonitz*

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2019

© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2005

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-24224-7

Inhalt

Briefwechsel	7
<i>Editorische Nachbemerkung</i>	415
<i>Register</i>	421

Briefwechsel 1930-1940

Liebes Fräulein Karplus,

einmal fort von Berlin wird die Welt schön und geräumig und hat sogar auf einem 2000 to-Dampfer neben mancherlei Reisepöbel Platz für Ihren schweigsam vergnügten Diener. Gerade jetzt gebe ich ihr das Schauspiel einer schnurrbärtig schnurrigen Alten, die ihre Kaffeetasse neben sich in einem Lehnstuhl auf der Schiffsterrasse – Terrasse muß es nun einmal sein ob auf dem Boulevard oder im Fjord – sich sonnt und dabei ihre Handarbeiten herunterkritzelt. So nehmen Sie denn auch dieses schlichte, als Freundschaftsschoner uns zugedachte Gehäkelte als Zeichen alter Zugehörigkeit entgegen von dem unverdrossnen Reisenden, Nachfahre *Schelmuffsky* W. B.

ORIGINAL Ansichtskarte: Trondhjem. Elgsæter bro m/Høiskolen; Stempel: Tromsø, 25. [VII.] 30. – Manuskript.

einmal fort von Berlin: Benjamin war Ende Juli von Hamburg aus zu seiner Skandinavienreise aufgebrochen; vgl. seine »Reisenotizen« (GS VI, S. 419 bis 422), aus denen dann das Denkbild »Nordische See« wurde, das am 18. 9. 1930 in der »Frankfurter Zeitung« erschien (vgl. jetzt GS IV·1, S. 383 bis 387).

Schelmuffsky: Anspielung auf Christian Reuters 1696 zuerst erschienenen parodistischen Reiseroman »Schelmuffsky Curiose und Sehr gefährliche Reißbeschreibung zu Wasser vnd Land«, über den Benjamin am 28. März im Südwestdeutschen Rundfunk gesprochen hatte. Schelmuffsky flieht zu Beginn seiner Reise aus Hamburg und reist nach Schweden (vgl. GS II·2, S. 648–660).

2 WALTER BENJAMIN AN GRETTEL KARPLUS
SAN ANTONIO (IBIZA), CA. MITTE MAI 1932

Liebe Gretel Karplus

wie es so geht – 12 Stunden, nachdem ich meinen letzten Brief an Sie hatte abgehen lassen, erhielt ich den Ihrigen, durch den ich mich unendlich erleichtert fühle. Vielleicht ist es nur das Unvermögen, eine Reihe von wolkenlosen Tagen in sich aufzunehmen wie sie kommen was zu so beklemmenden Fragen führt, wie sie in meinem letzten Briefe umgehen. Es dauert ja lange bis man sich an eine klimatisch so fremde Situation anpaßt, wenn nicht ein gewisser Hotelkomfort sich vermittelnd zwischen das Land und uns stellt. Und wie weit wir davon hier entfernt sind, entnehmen Sie aus dem beiliegenden Bildchen. Nach wochenlanger Arbeit ist es nun den Bekannten, die dieses Häuschen nach jahrelangem Verfall wieder zum Leben erweckten, gelungen, etwas ganz Wohnliches daraus zu machen. Das Schönste ist der Blick aus dem Fenster auf das Meer und eine Felseninsel, die nachts ihren Leuchtturm mir hereinscheinen läßt und die Abgeschiedenheit der Bewohner gegeneinander durch eine kluge Raumanordnung und beinahe meterdicke Wände, die keinen Ton (und keine Hitze) durchlassen. Ich führe ein Leben wie die Hundertjährigen es als Geheimnis den Reportern anvertrauen: aufstehn um sieben Uhr und im Meer baden, wo weit und breit kein Mensch am Ufer zu sehen ist und allenfalls nur in der Höhe meiner Stirn ein Segler am Horizont, darauf, gegen einen gefügigen Stamm im Walde gelehnt, ein Sonnenbad, dessen heilsame Kräfte durch das Prisma einer gideschen Satire (Paludes) auf den Kopf übergreifen und dann ein langer Tag der Enthaltung von zahllosen Dingen – weniger weil sie das Leben verkürzen als weil es sie garnicht gibt oder so schlecht, daß man sie gerne beiseite läßt – elektrisches Licht und Butter, Schnäpse und fließendes Wasser, Flirt und Zeitungslektüre. Denn die Einsichtnahme in die mit einer Woche Verspätung erscheinenden Exemplare der Frankfurter Zei-

tung hat einen schon mehr epischen Charakter. Wenn Sie dazunehmen, daß auch meine ganze Post an Wissing geht – der mir bisher noch kein einziges Schriftstück gesandt hat – so sehen Sie, daß ich nicht übertrieben habe. Sehr lange bin ich bei Büchern und Schreibereien seßhaft gewesen; erst in den letzten Tagen habe ich mich von meinem Uferstreifen emanzipiert und einige große einsame Märsche in die noch größere, noch einsamere Gegend gemacht. Auf ihnen erst bin ich zum deutlichen Bewußtsein gekommen in Spanien zu sein. Diese Landschaften sind, von allen bewohnbaren, bestimmt die sprödesten, unberührtesten, die ich gesehen habe. Einen deutlichen Begriff von ihnen zu geben ist schwer, sollte es mir am Ende gelingen, so wird es Ihnen nicht verborgen bleiben. Vorläufig habe ich wenig in dieser Absicht notiert, dagegen mich dabei überrascht, die Darstellungsform der Einbahnstraße für eine Anzahl von Gegenständen wieder aufzunehmen, die mit den wichtigsten dieses Buches zusammenhängen. Vielleicht kann ich Ihnen davon in Berlin etwas zeigen. Dann werden wir auch über Corsica sprechen. Ich finde es sehr schön, daß Sie das gesehen haben; es gibt dort wirklich sehr Spanisches in der Landschaft; aber so harte und gewaltige Züge gräbt, glaube ich, der Sommer dort doch nicht ins Land. Hoffentlich haben Sie auch ein paar Tage in dem wunderbar stillen und altmodischen Grandhotel in Ajaccio gewohnt. Wie Wiesengrund es in Marseille gemacht hat, müssen Sie mir auch eingehend erzählen. Ich glaube, im Laufe der nächsten Wochen werde ich wieder hindurchkommen; aber über die genauen Termine kann ich mir niemals recht schlüssig werden. Sie werden das begreifen, wenn Sie bedenken, daß ich hier für einen kleinen Bruchteil dessen lebe, was ich in Berlin brauche; ich ziehe daher den Aufenthalt so lange hin wie nur möglich und werde nicht vor Anfang August zurücksein. Bis dahin hoffe ich aber noch sehr von Ihnen zu hören.

Ja, wenn ich, durch Ihren Brief, der mich sehr erfreut hat, ermutigt, um ein kleines Geschenk bitten darf, so wäre es, mir eine kleine Tüte (Kuvert) rauchbaren Tabaks als »Muster ohne

Wert« herzuschicken – All right von von Eicken oder einen andern. Es gibt auf der Insel überhaupt keinen rauchbaren.

Auch ich [habe] von Daga einen Brief bekommen und von ihrer Mutter, kurz vor meiner Abreise, auch einen. Im übrigen war ich vierzehn Tage ganz im Russischen versunken: ich habe erst die Geschichte der Februarrevolution von Trotzki gelesen und bin jetzt im Begriff, seine Autobiographie zu beenden. Seit Jahren glaube ich nichts mit so atemloser Spannung in mich aufgenommen zu haben. Ohne jede Frage müssen Sie beide Bücher lesen. Wissen Sie ob der zweite Band der Geschichte der Revolution – Oktober – bereits erschienen ist? Demnächst nehme ich wieder Gracian vor und werde wohl etwas darüber schreiben.

Nun noch alles Gute und Freundliche

Ihr

Walter Benjamin

ORIGINAL Manuskript.

Zur Datierung: Die Lektüre von Trotzki's Band über die »Februarrevolution«, die Benjamin vor dem 10. Mai (s. GB IV, Brief Nr. 734) noch nicht abgeschlossen zu haben schien, wird gegenüber Gretel Karplus als beendet genannt, so daß der Brief ungefähr Mitte Mai geschrieben worden sein dürfte.

mein letzter Brief . . . der Ihrige: Beide Briefe sind nicht erhalten.

das beiliegende Bildchen: Ein Bild von dem *Häuschen*, wie der Brief nahezu legen scheint, ist den Hrsg. nicht bekannt. Möglicherweise meint Benjamin aber auch das bisher auf 1933 datierte Photo, das ihn, Noeggerath und Selz auf der »kargen« Terrasse des *Häuschens* zeigt (vgl. Benjamin-Katalog, Abb. Nr. 83).

eine gidesche Satire: »Paludes« war 1895 zuerst erschienen.

Wissing: Egon Wissing (1900–1984) war Benjamins Vetter mütterlicherseits; er hatte Medizin studiert und arbeitete später als Röntgenologe am Bostoner »Massachusetts Memorial Hospital«. In erster Ehe war Wissing mit Gertrud (Gert) Frank, geborene Feiß (?), verheiratet, die im November 1933 in Paris starb.

Diese Landschaften: Benjamin schrieb die »Ibizenkische Folge« und die zweite Serie der »Kurzen Schatten« (vgl. GS IV·1, S. 402–409 und S. 425 bis 428); vgl. auch GB IV, Brief Nr. 734 und die Anm. dort).

Dann werden wir auch über Corsica sprechen: Gretel Karplus und Adorno waren Ende März nach Korsika übersetzt und auf einer Rundreise bis zur Südspitze Bonifacio gelangt; am 3. April hielten beide sich in Ajaccio auf. Benjamin war im Juni 1927 eine Woche lang auf Korsika gewesen.

Auch ich [habe] von Daga einen Brief bekommen und von ihrer Mutter: Die Formulierung legt die Vermutung nahe, daß Gretel Karplus Asja Lacis und ihre Tochter während deren Berliner Aufenthalt kennengelernt hat.

Trotzki / der zweite Band der Geschichte der Revolution – Oktober: Dieser Band ist erst 1933 erschienen.

Gracian: Benjamin dachte damals daran, einen Aufsatz über Gracian für die »Literarische Welt« zu schreiben, wie aus einer kleinen Liste »Projekte« (vgl. GS VI, S. 157) hervorgeht (vgl. auch GB IV, Brief Nr. 741); den Plan eines Gracian-Kommentars erwog Benjamin ein Jahr später, ebenfalls auf Ibiza (vgl. GB IV, Brief Nr. 780). Notizen zu diesen Vorhaben haben sich nicht erhalten. Eine Ausgabe des »Hand-Orakel und Kunst der Weltklugheit« Balthasar Gracians in der Insel-Bücherei (Nr. 423), die »nach der Übersetzung von Arthur Schopenhauer von Otto Freiherrn von Taube neu herausgegeben« wurde, hat Benjamin ein knappes Jahr später Gretel Karplus mit der Widmung »Walter Benjamin für Gretel Karplus 3 März 1933« geschenkt; das Bändchen ist nicht von Benjamin annotiert.

3 GRETEL ADORNO AN WALTER BENJAMIN
BERLIN, 29.3.1933

29. März 1933.

Lieber Walter Benjamin,

ich danke Ihnen tausend Mal für das Telegramm und Ihren lieben Brief. Bitte lassen Sie sich durch mein Zögern in der Beantwortung nicht stören, mir möglichst bald weitere Nachrichten zukommen zu lassen; vor allem bitte ich um

Auskunft, wie es mit unserem Freund Detlef steht. Ich bin in großer Sorge um ihn, und da Sie ihn sicher gesprochen haben, wüßte ich keinen besseren, der mir sagen könnte, wie es wirklich mit ihm steht, und was er augenblicklich für Aussichten hat.

Ich bin bis auf einen tüchtigen Frühlingsschnupfen soweit gesund. Am Montag will ich meine Volontärstätigkeit beginnen, man kommt mir dort mit großer Freundlichkeit entgegen. Der Verkauf der alten Firma wird nicht zustande kommen, eher noch eine Vermietung der Fabrik ohne Übernahme der Grundstücke. – Teddies Pläne sind völlig ungeklärt, immerhin scheint ihm Berlin wieder in etwas verlockenderen Farben. In den letzten Tagen waren wir viel mit dem Wiener Streichquartett, die jetzt hier 3 Konzerte spielen, zusammen, ich glaube, Sie kennen den Rudi auch persönlich. – Der Mieter[?] Sch. hat sich, wie ich telefonisch höre, seine Schränke selbst gekauft, so komme ich vorläufig um die Bekanntschaft der Krummen Str. Von Karolas Freundin hatte ich ein paar nette Zeilen aus Wölsen Graubünden, Hotel Bellevue. – Ihren Sekretär vom vorigen Jahr, den Sie mir übrigens bis jetzt unterschlagen haben, schildern Sie mir so reizend, daß ich beinahe Lust bekäme auf ihn eifersüchtig zu werden. – Da ich ziemlich viel freie Zeit habe, hat mich ein Bekannter aus hilfsweise für die Instandhaltung seiner Bibliothek engagiert, es sind recht interessante Bände dabei, sobald ich mit der Einordnung fertig bin, lasse ich Ihnen ein Verzeichnis davon zu-gehen.

Alles Liebe und Herzliche immer

Ihre Felicitas.

ORIGINAL Manuskript.

das Telegramm und Ihr lieber Brief: Nicht erhalten.

Detlef: Benjamin hatte für seine in Deutschland erscheinenden Arbeiten das Pseudonym *Detlef Holz* gewählt. Gretel Karplus sprach ihn in der Folge mit diesem Vornamen an.

Rudi: Der Violinist und Primarius mehrerer Streichquartett-Vereinigungen Rudolf Kolisch (1896–1978), mit dem Adorno seit seiner Wiener Lehrzeit bei Alban Berg befreundet war.

Sch.: Vermutlich ist Werner von Schoeller gemeint, der Benjamins letzte Berliner Wohnung in der Prinzregentenstraße mietete.

Karolas Freundin: Gemeint ist Ernst Bloch, der mit Karola Piotrkowska (1905–1994) seit 1927 befreundet war und sie im November 1934 heiratete. Gretel Karplus kannte beide aus ihrer Berliner Zeit und stand mit Ernst Bloch im Briefwechsel, von dem sich leider nur ein später Brief Gretel Adornos, vom 16. November 1970, erhalten hat.

Ihr Sekretär: Nicht sicher zu ermitteln. Wahrscheinlich ist, daß Benjamin in seinem Brief von Jean Selz (1904–1997) gesprochen hatte, mit dem er 1932 engen Kontakt auf Ibiza hatte. Benjamin und Selz beabsichtigten, gemeinsam eine französische Übersetzung der »Berliner Kindheit um neunzehnhundert« herzustellen. Fünf Stücke der »Enfance berlinoise« wurden im Frühjahr 1933 fertig (vgl. GS IV·2, S. 979–986).

ein Bekannter: Das ist natürlich Benjamin, der Gretel Karplus gebeten hatte, sich um seine in der Prinzregentenstraße verbliebenen Bücher zu kümmern.

4 GRETEL KARPLUS AN WALTER BENJAMIN BERLIN, 30.3.1933

30. März 1933.

Walter Benjamin, Lieber,

gleich nachdem meine Antwort gestern abgegangen war, bekam ich Ihren zweiten Brief und ich will ihn sofort beantworten, damit die Bilder Sie noch in Paris erreichen. Wenn Sie jetzt auch nicht völlig allein sind, worüber ich mich besonders freue, möchte ich Ihnen doch auf diese etwas primitive Weise Gesellschaft leisten. Ich habe dazu das grüne Kleid angezogen, und wenn die Frisur noch aus dem Jahr 31 stammt, werden Sie es sicher verzeihen. Um der Phantasie noch etwas

nachzuhelfen lege ich eine kleine Stoffprobe bei – zum Streicheln.

Was Sie über Blei schreiben, wußte ich schon von Marieluise v. Motesiczky, die Sie einmal bei mir kennenlernten, ihr Onkel Ernst v. Lieben ist der geschiedene Mann der Billie und wohl auch mit dort unten, sicher ist, daß er das Ganze finanziert hat. Bitte schreiben Sie doch ein Wort an den Piz (Mr. v. M), wenn Sie irgendetwas brauchen Wien IV. Brahmsplatz 7, wenn es Ihnen lieber ist, kann ich sie auch informieren.

Haben Sie Empfehlenswertes in der neuen französischen Literatur entdeckt? Ihre Briefe sind für mich das Liebste und Wichtigste, was ich augenblicklich habe, das Glück läßt bis jetzt noch auf sich warten. Ich freue mich auf Ihre nächste Nachricht, sehr herzlich Ihre

Fe-li-ci-tas.

Ich bin gespannt, ob Sie mit mir zufrieden sind?

ORIGINAL Manuskript.

Ihr zweiter Brief: Nicht erhalten.

die Bilder: Sie konnten nicht identifiziert werden.

Blei: Franz Blei (1871–1942) scheint seit 1931 aus finanziellen Erwägungen sich auf Mallorca angesiedelt zu haben, wo seine Tochter eine Hühnerfarm betrieb. Außerdem hielten sich in dem Ort Cala Ratjada Friedrich Burschell (1889–1969) und Karl Otten (1889–1963) auf.

Marieluise v. Motesiczky: Gretel Karplus war mit der in Wien geborenen Malerin Marie-Louise von Motesiczky (1906–1996), die »der Piz« genannt wurde, eng befreundet.

Fe-li-ci-tas: In ihrer Korrespondenz mit Benjamin wählte Gretel Karplus diesen Namen einer Bühnenfigur aus Wilhelm Speyers Schauspiel »Ein Mantel, ein Hut, ein Handschuh«, an dem Benjamin mitgearbeitet hatte.

14. April 33.

Lieber Walter-D,

heute nur schnell eine Nachricht: da Teddie sich hier so einsam fühlt, zieht er wahrscheinlich Mitte nächster Woche in die Prinzenallee. Ich bitte also dann um doppelte Blätter in den Briefen, ab und zu vielleicht auch einen an die Adresse: Georg Tengler, Dresdenerstr. 50/1. für mich, auch postlagernd* ließe sich einrichten falls wir uns auf ein bestimmtes Datum als Wochentag einigen. Ich erwarte Ihre Vorschläge und sehe mit Ungeduld Ihrer Nachricht entgegen. Viele herzliche Grüße, einen guten Einzug in Ibiza, herzlichst immer

Ihre Felicitas

* S 14 Dresdenerstr. 97

Ich habe diese Karte schnell in der Trambahn geschmiert. Denken Sie wie merkwürdig, GT. hatte früher seinen Betrieb im Hause Ihrer Freunde Scho, die damals noch die Druckerei hatten. Verzeihen Sie bitte den geschäftlichen Ton der Karte.

E

ORIGINAL Postkarte; Stempel: Berlin, 15. 4. 33. – Manuskript.

Prinzenallee: Gretel Karplus wohnte dort mit ihren Eltern.

Ihre Freunde Scho: Die Eltern von Benjamins Freund Gershom Scholem (1897-1982) hatten ihre Druckerei in der Neuen Grünstraße in Berlin-Charlottenburg.

6 WALTER BENJAMIN AN GRETTEL KARPLUS
SAN ANTONIO (IBIZA), 15.4.1933

Liebe Felizitas,

ich hätte Dir schon längst Nachricht von mir und den Umständen geben mögen, wenn ich seit zehn Tagen nur irgendwie – den Schlaf abgerechnet – zur Ruhe gekommen wäre. Und auch jetzt noch wäre es nicht soweit, hätte ich nicht Kurage, es mit der elendesten Beleuchtung von der Welt aufzunehmen – nämlich nicht Kerzen sondern einer elektrischen Funzel an einer unerreichbar hohen Decke. Acht Tage bin ich von Paris hierher gereist – Aufenthalte in Barcelona, in Ibiza – um dann hier geradezu in einen Umzug zu fallen. Das Haus vom vorigen Jahre nämlich, das noch diesen Winter in meiner Phantasie keine geringe Rolle gespielt hatte, war einige Stunden vor meiner Ankunft von Noeggeraths weitervermietet worden. Und wenn sie es behalten hätten, so hätte ich darin nach mancherlei Veränderungen, die im Raum indessen getroffen waren, kein Quartier gefunden.

Die Decke mit der Funzel also ist in einem andern Haus, das dem alten gegenüber die Vorteile eines viertel- oder achtel-Komforts, dagegen die Nachteile ungelegnern Platzes und architektonischer Banalität hat. Es ist nämlich am Rande von San Antonio vom dortigen Arzt, der fortziehen mußte, erbaut und eine dreiviertel Stunde von der schönen Waldecke entfernt, in der ich den vorigen Sommer zugebracht habe. Dies ist aber nur die verkleinerte Wiedergabe großer öffentlicher Veränderungen im Maßstabe meines Privatlebens. Es ist nämlich, unerachtet einer wenig anmutigen Bautätigkeit in San Antonio augenblicklich kaum Unterkommen zu finden. Im Zusammenhang damit sind wieder die Preise gestiegen. Und so halten sich die ökonomischen und die landschaftlichen Veränderungen seit dem vorigen Sommer die Wage. Beide sind allerdings im Verhältnis zu dem phantastisch günstigen Gesamtniveau nicht allzu empfindlich. Etwas anders steht es schon mit dem figürlichen Zuwachs der Gegend. Denn die

Isolierung des vorigen Sommers ist nicht nur durch die topographischen Umstände sondern auch durch das Auftreten von »Sommergästen« erschwert, bei denen sich nicht immer genau zwischen Sommersaison und Lebensabend unterscheiden läßt. Ein Begriff dürfte Dir unter den Hiesigen wohl nur Raoul Hausmann sein. Übrigens bin ich ihm noch nicht vorgestellt und vermeide auch sonst Berührungen wo es nur geht.

Man hat sie aber auch nicht nötig, weil man von Herkunft und Natur der Leute hier in Tagen manchmal mehr erfährt als in Berlin in Jahren. Und so kann ich Dir, wenn Du in einigen Monaten herkommst, eine ziemlich instruktive Führung durch den hiesigen Schicksalspark versprechen. Im übrigen ist ein neuer Knotenpunkt für mancherlei Verstrickungen im Entstehen, indem ein Franzose – der Bruder jenes Ehepaars, von dem ich Dir erzählte – in Ibiza, unmittelbar am Hafen eine Bar eröffnet, deren jetzt allmählich hervortretende Raumfigur ein ganz angenehmes Quartier verspricht.

Von Max bekam ich einen recht ausführlichen Brief aus Genf, dem ich immerhin soviel entnehmen kann, daß die Zeitschrift fortgeführt wird und weiter mit meiner Mitarbeit rechnet. Daß gerade eine Soziologie der französischen Literatur, die man zunächst von mir erwartet, von hier aus nicht ganz leicht zu verfassen ist, versteht sich von selbst. Immerhin habe ich sie in Paris vorbereitet so gut ich konnte. Später darf ich scheinbar wieder mit Rezensionen rechnen. Diese verfasse ich zur Zeit auch für andere Stellen, ohne mir Illusionen über das ungewisse redaktionelle Schicksal der Manuscripte zu machen. Darf ich in diesem Zusammenhange Dir eine Bitte sagen? Mein Mädchen hat von Paris aus von mir den Auftrag erhalten ein Rezensionsexemplar einer Sammlung von Briefen von Dauthendey, das die Frankfurter Zeitung mir sandte, hierher an mich nachzuschicken. Es ist bisher noch nicht eingetroffen und mir liegt daran, es recht bald zu erhalten. Könntest Du da telefonisch einmal nachfragen. Im übrigen schreibt man mir, daß meine Rezension von Wiesengrunds Buch am 2^{ten} oder am 9^{ten} April in der Literaturbeilage der Vossischen